

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 40.

Sonntag, den 18. October 1896.

III. Jahrgang.

Die goldenen Küsse.

Von Gattulle Mendès. Deutsch von Wilhelm Thal.
(Nachdruck verboten.)

I.

Sie sang Lieder, die die Vögel sie gelehrt hatten, doch sie sang sie schöner, als die Vögel er schlug die baßliche Trommel, wie ein Zigeuner; doch nie hatte ein Zigeuner so leicht und lustig auf das Kalbsfell geklopft; und so zogen sie mit ihrer Musik durch die Lande. Wer waren sie? Diese Frage hätte sie selbst in Verlegenheit gebracht. Sie erinnerten sich nur, daß sie nie in einem Bette geschlafen, noch an einem Tische gegessen hätten; die Leute, die in Häusern wohnten oder auf Tischtüchern speisten, gehörten nicht zu ihrer Familie, sie hatten übrigens gar keine Familie. In ihrer frühesten Kindheit, als sie noch so klein waren, daß sie kaum sprechen konnten, waren sie einander auf der Landstraße begegnet; er kam aus einem Gebüsch, sie kroch aus einem Graben — wo eine böse Mutter jedes aufgesetzt hatte — und sogleich hatten sie sich lachend bei der Hand gefaßt. Es regnete an einem Tage ein wenig; doch in der Ferne leuchtete durch eine Lichtung ein goldiger Strahl; sie waren der Sonne zugewandert und seit jenem Tage kannten sie keinen anderen Weg, als dahin zu gehen, wo es schön war. Sie waren sicher vor Hunger und Durst umgekommen, hätten nicht die guten Dorfweiber ihnen von Zeit zu Zeit eine Vordrume zugeworfen, die für die Hennen zu hart gewesen wäre. Es war ein trauriger Anblick, diese armen blassen Kinder bettelnd von Ort zu Ort ziehen zu sehen. Doch eines Morgens, als sie größer waren, waren sie höchst erstaunt, als sie im Grase am Fuße eines Baumes erwachten, daß sie Mund auf Mund und Lippe auf Lippe geschlafen hatten; sie fanden das schön und gut, und setzten mit offenen Augen ihren Traum fort, indem sie sich herzten und küßten.

Von nun an kümmerte sie ihr Elend nicht mehr; es war ihnen gleichgültig, daß sie arm waren, denn sie waren ja glücklich. Es giebt keine Armuth, so lange die Liebe alles vergessen macht. Obwohl sie kaum mit einigen Lumpen bedeckt waren, durch die die Sonne sie brannte und der Regen sie näßte, beneideten sie doch die Leute keinesweg die im Sommer leichte Stoffe und im Winter Pelzmäntel trugen; selbst zerlöchernte Lumpen haben nichts

Unangenehmes, wenn man unter den Lumpen dem gefällt den man lieb hat; und so manche vornehme Dame möchte ihr schönes Kleid mit dem Gesicht eines hübschen armen Mädchens vertauschen. So gingen sie Tag für Tag von Dorf zu Dorf, machten auf den Plätzen vor den reichen Häusern Halt, deren Fenster sich manchmal öffneten, und vor den Wirthshäusern, wo die Bauern fröhlich zechten. Sie sang ihre Lieder, er ließ seine baßliche Trommel ertönen; wenn man ihnen ein paar Pfennig gab, wie es mehr als einmal geschah, denn sie waren angenehm anzusehen und anzuhören, so waren sie zufrieden; doch sie grämten sich auch nicht, wenn man ihnen nichts gab. Dann legten sie sich eben nüchtern schlafen. Es will nicht viel besagen, mit leerem Magen sich niederzulegen, wenn das Herz voll ist, und die Hungrigen sind nicht immer zu beklagen, wenn man sich mit Küßen schadlos halten kann.

II.

Einmal indessen waren sie furchtbar traurig. Es herrschte eine strenge Kälte, sie hatten seit drei Tagen kein Almosen erhalten und jeder hatte nur noch so viel Kraft, um den andern ein wenig stützen zu können. Vor Müdigkeit fast umsinkend, hatten sie sich in eine offene Scheune geflüchtet, in die der Wind auf allen Seiten hineinsuhr. Sie mochten sich noch so fest umschlungen halten und noch so fest aneinander schmiegen, sie klapperten dennoch vor Frost mit den Zähnen; selbst wenn sie sich küßten, erinnerten sie sich, daß sie nichts gegessen hatten; die Ärmsten! Und mit der Verzweiflung des Heute kam noch die Unruhe vor dem Morgen. Was sollten sie anfangen, was sollte aus ihnen werden, wenn sich nicht mitleidige Leute ihrer annahmen? Sollten sie schon so jung, von allen verlassen, auf offener Landstraße, auf einem Steinhaufen sterben, der noch nicht so hart wie das Herz mancher Menschen ist?

„Wie?“ sprach sie, „was die anderen haben, das sollten wir niemals haben? Ist es zu viel verlangt, wenn man ein wenig Feuer haben möchte, um sich zu erwärmen und ein wenig Brot zum Abendessen? Es ist ein bitterer Gedanke, daß so viele Leute bei Tag in warmen Betten schlafen, während wir hier wie kleine Vögel ohne Federn und ohne Nest vor Kälte zittern.“

Doch plötzlich glaubten sie schon todt und im Paradiese zu sein, ein so herrliches Licht erstrahlte um sie her, und so prächtig und engelgleich erschien ihnen die

dann im goldbrokatnen Kleide, die, einen goldenen Ring in der Hand haltend, auf sie zuschritt.

„Arme Kleinen“, sprach sie, „euer Unglück rührt mich und ich will Euch helfen. Nachdem Ihr ärmer als die Ärmsten gewesen, sollt Ihr reicher als die Reichsten sein; Ihr werdet bald so viel Schätze haben, daß Ihr im ganzen Land nicht genug Kästen finden werdet, um sie darin zu verschließen.“

Als sie diese Worte hörten, glaubten sie zu träumen.

„Oh, schöne Frau, wie sollte sich so etwas ereignen?“

„Wisset: ich bin eine Fee, der nichts unmöglich ist. Von heute ab wird jedesmal, wenn einer von Euch den Mund öffnet, ein Goldstück herausfallen; und es wird nur an Euch liegen, so reich zu werden, daß die größten Könige der Erde sich vor Euch neigen.“

Nachdem die Fee diese Worte gesprochen, verschwand sie. Und da die Kinder ob des Wunders in stummer Verwunderung mit weitauferissenem Munde stehen blieben, fielen ihnen Dukaten, Zechinen, Gulden, Doubloonen und so viele Goldstücke von den Lippen, daß man hätte glauben können, es regnete Gold!

III.

Kurze Zeit darauf durchlief die Welt das Gerücht von einem Herzog und einer Herzogin, die in einem Palast wohnten, der so groß wie eine Stadt war und wie ein Sternenhimmel schillerte; denn die aus dem kostbarsten Marmor erbauten Mauern waren mit Amethysten und Rubinen besät. Doch der äußere Glanz war nichts im Vergleich zu der Pracht, die man innen erblickte. Man würde kein Ende finden, wollte man alle die prächtigen Möbel, alle die goldenen Statuen, die die Wände schmückten, alle die Kronleuchter aus Edelsteinen, die unter der Decke glitzerten, aufzählen. Die Augen thaten den Beschauern dieser Wunder weh, und die Gebieter des Schlosses gaben Feste, die nirgends ihres Gleichen hatten. Tische, die so lang waren, daß ein Volk daran hätte Platz nehmen können, waren mit den köstlichsten Speisen, den berühmtesten Weinen besetzt. In goldenen Schüsseln zerschnitten die Truchesse die feinsten Fasanen und in Bechern, die aus einem einzigen Edelstein gearbeitet waren, gossen die Wundschenke den funkelnden Wein. Wäre irgend ein armer Teufel von ungefähr in den Speisesaal getreten, er wäre toll geworden vor Verwunderung und Freude. Man kann sich denken, daß die Gäste es an Bewunderung und Lobeserhebungen den Wirthen gegenüber, die sie so königlich aufnahmen, nicht fehlen ließen. Und nicht wenig trug es zur Festesfreude bei, daß der Herzog und die Herzogin, sobald sie den Mund zum Sprechen oder zum Essen öffneten, Goldstücke fallen ließen, die die Diener in Körben sammelten und nach dem Essen an die Anwesenden vertheilten.

Das Gerücht dieser unermesslichen Reichthümer verbreitete sich so schnell durch die Welt, bis es auch ins Fernreich gelangte; und eine der Feen — dieselbe, die in brokatnem Kleide in der Scheune erschienen war — beschloß, ihren Schülern einen Besuch zu machen, um sich von ihrem Glücke zu überzeugen und ihren Dank entgegenzunehmen.

Doch als sie gegen Abend das prächtige Zimmer betrat, in das der Herzog und die Herzogin sich eben zurückgezogen hatten, war sie seltsam überrascht, denn anstatt Dank und Freude zu bezeugen, warfen sie sich

mit thränenben Augen und schluchzend vor Schmerz ihr zu Füßen.

„Was sehe ich?“ rief die Fee. „Ist es möglich? Seid Ihr mit Eurem Loos nicht zufrieden?“

„Ach, edle Fee, wir sind so unglücklich, daß wir vor Kummer sterben werden, wenn Du nicht Mitleid mit uns hast.“

„Wie, findet Ihr, daß Ihr nicht reich genug seid?“

„Wir sind es leider nur zu sehr!“

„Sollte es Euch unangenehm sein, daß Euch stets Goldstücke von den Lippen fallen, soll ich der Veränderung halber einmal Diamanten oder Saphire, so groß wie Taubeneier, herauskommen lassen?“

„Ach nein, ach nein!“

„Dann sagt mir doch, was Euch betrübt, denn ich kann es nicht errathen!“

„Mächtige Fee, es ist sehr angenehm, sich zu erwärmen, wenn man friert, in einem Federbett zu schlafen, wenn man müde ist, zu essen, wenn man Hunger hat, doch es giebt etwas viel besseres, das ist: sich zu küssen, wenn man sich lieb hat! Seit Du uns aber reich gemacht hast, kennen wir dies Glück nicht mehr, denn jedesmal, wenn wir die Lippen öffnen, um sie auseinander zu pressen, fallen häßliche Zechinen oder häßliche Dukaten heraus, und wir küssen nur Gold!“

„Ja“, sagte die Fee, „daran hatte ich gar nicht gedacht. Doch dafür giebt es kein Mittel, und Ihr werdet gut thun, Euch darin zu fügen.“

„Niemals! Laß Dich erweichen! Könntest Du das entsetzliche Geschenk nicht zurücknehmen, das Du uns bewilligt hast?“

„O ja! Doch wisset, daß Ihr damit nicht allein die Gabe verliert, Gold zu verbreiten, sondern auch alle Reichthümer, die Euch umgeben.“

„Nun, was kümmert das uns!“

„So sei es denn“, sagte die Fee. „Euer Wille geschehe!“

Sie berührte sie mit dem Ringe und sie befanden sich, bei einem eiskalten Wetter, in einer allen Winden preisgegebenen Scheune; was sie früher gewesen, das waren sie wieder: hungrig, halbnackt, zitternd vor Kälte wie kleine Vögel ohne Federn und ohne Nest. Doch sie beklagten sich nicht und priesen sich glücklich, denn sie konnten sich Herzen und küssen nach Herzenslust.



Korsett und Schuhwerk.

(Zwei Toilettenfragen von Dr. M. Baumgart.)

(Nachdruck verboten.)

Die größten Anatomen und Aerzte aller Zeiten haben gegen das Korsett geistert, aber ohne den geringsten Erfolg. Die Berechtigung des Korsetts wird damit begründet, daß es nützt ist. Die Frauen des klassischen Griechenlands hatten bereits ihre „Thorax“, „Stethobesmon“ kurze breite Haltbänder an dem Oberkörper; die Römerinnen trugen ihre „Castula“, eine Art fester Jacke, und diese wanderten mit den römischen Heeren auch in die eroberten Länder. Spanien war es vorbehalten, außer den historisch gewordenen Folterwerkzeugen, der „spanischen Jungfrau“, den „spanischen Stiefeln“

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlich erfreut, den Niesbader General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Niesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsblätter bestreben, die den Lesern zu erweilen fähig sind. Bei Bestellungen und Einfäulen von Marken von Niesbader General-Anzeiger, begießen und dadurch in noch höherer Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

u. s. w. auch das richtige Korsett mit Schienen und Schnüreinrichtung zu finden. Politik und Religion, ebenso das für beide schlagende Herz, wurden in eine möglichst feste Form gebracht, die gegen den Gürtel spitz zulaufen mußte, um die Herrlichkeit des weitausgebauchten Rockes zur Geltung zu bringen.

Und seither ist es so geblieben. Throne sind errichtet und gestürzt worden, Industrie und Handel, Wissenschaft und soziales Leben haben gewaltige Revolutionen durchgemacht — der Herzkaiser von Korsett aber hat sich behauptet und ist schon deshalb sehr beachtenswert. Die Frage, ob eine Juno schöner sei oder eine Wespe, ist Geschmackssache und deshalb undiskutierbar; den erzpölsischen Naturforscher interessiert nur die Frage der mechanischen Wirkung. Diese ist dieselbe wie bei den Halsbinden, ein ringförmiger, zunächst auf die Unterlage wirkender Druck. Anfänglich kommt er sehr gelinde und bietet das Gefühl eines angenehmen Haltes. Allmählich muß der Druck verstärkt werden, um angenehm zu bleiben, ganz so wie beim Rauchen und Trinken immer stärkere Sorten nötig werden, um den gewohnten Genuß zu gewähren. Daher kommt es, daß die intelligente und gebildete Dame, so gut wie die ungebildete Magd, ganz unbewußt und insoweit unverschuldet unter die Gewalt starker Druckwirkungen gerät. Der Chirurg kennt diese Wirkungen sehr gut, sie schwächen zunächst die unterliegende Muskulatur. Ein Bein, das aus dem Gypsverbande kommt — der viel loser liegen muß, als ein Korsett — ist dünner und eine Zeit lang schwach geworden. Kinder und Greise, überhaupt schwächliche Leute, denen man einen Rippenbruch wegen eines Brustverbandes anlegt, werden sofort ernsthaft krank, wenn der Druck nicht sorgfältig bemessen wurde.

So kommt es, daß das Korsett, anstatt die Haltung zu verbessern, sie ganz gründlich verdirbt, indem es die Rücken- und Brustmuskulatur theilweise außer Thätigkeit setzt. Einen gelähmten Arm legt Niemand in einen Schienenverband, sondern man übt, bewegt, massirt ihn; den schwachen Rücken aber zu packen wir ein, anstatt ihn zu waschen, zu reiben und turnen zu lassen; wir machen ihn vollends lahm. Die zweite Wirkung ist die Hemmung der Athembewegungen. Wenn man mit dem Spirometer die Luftmenge mißt, die eingeathmet und wieder ausgeathmet werden kann, so ergiebt sich, daß bei dem geschlossenen Korsett 20—34 pCt. Luft weniger eingeathmet wird, als bei offenem. Ein mittelgroßer Erwachsener athmet jede Minute 16mal, jede Einathmung ist im Mittel auf 500 Kubikcentimeter Luft anzuschlagen. Wir haben also in einer Stunde $60 \times 16 \times 500 \text{ Gramm} = 480\,000 \text{ Gramm}$ und in 12 Stunden (wir rechnen nur die Korsettzeit) 5 760 000 Gramm. Von diesen gehen wenigstens 10 pCt. durch mechanische Hemmung verloren also 576 000 Gramm Luft oder der Werth von 1 152 Athemzügen. Das kann schon ordentlich blutleer machen, sowie auch die eingeengten Lungen zur Tuberkulose verbreiten.

Die dritte Wirkung ist der mechanische Druck auf den Inhalt der Körperhöhlen, der nach zahlreichen Messungen zwischen 2 und 8 Kilo schwankt. Der Mechaniker weiß, daß ein Druck, der auf Flüssigkeiten ausgeübt wird, nach allen Seiten zugleich wirkt und nicht bloß in der Richtung des Druckes. Der Inhalt unserer Leibeshöhlen besteht nun aus Organen, die mindestens 75 pCt. Wasser enthalten und als eine Gallerie zu be-

trachten sind, die sich annähernd gleich verhält wie eine Flüssigkeit. Die 2 bis 8 Kilo, die auf den Gürtel drücken, wirken ganz bedeutend stärker durch die Steifigkeit des Druckes und bringen es zu Stande, daß das ganze Gebäude der Rippen so verschoben und die Leber so eingeschnitten wird, daß ein großer Theil ihres rechten Lappens nur durch eine dünne Bandmasse mit ihr zusammenhängt. Aerzte behaupten, daß man an der Leiche einer alten Matrone die Wirkungen des vielleicht vor 30 Jahren abgelegten Korsetts noch so deutlich wahrnehmen kann, als wäre es immer getragen worden. Die aufsteigende Wirkung des Druckes verursacht Blutstauungen im Herzen und in den Lungen, oft auch im Gehirn; der absteigende Druck trifft weniger fest angeheftete Organe und macht außer den Stauungen auch noch zahlreiche Verschiebungen und Knickungen; kurz, die Irrenärzte, die Augenärzte, die Spezialisten für Lungen- und Herzkrankheiten, die Magenheilkünstler und vor Allem die Gynäkologen belegen das gedankenlose Modestück mit ihrem Fluch, und doch verdanken sie beim Landvolke wie in den Städten einen großen Theil ihrer Praxis dieser herrlichen spanischen Maschine!

So viel vom Korsett; wie steht's aber mit der Fußbekleidung, dem Schuhwerk? — Es ist bezeichnend, daß alle Kulturvölker sich sehr viel früher um den Fußbeschlag ihrer Pferde, als um ihre eigene menschenwürdige Beschuhung bekümmerten. Den ersten Anstoß zum Fortschritt gab auch hier der Krieg, dann kam der Sport, dann das Gewerbe und endlich auch das alltägliche Leben. Der Urfuß ist bekanntlich die Sandale. Die alten Römer trugen aber schon Pantoffeln und Schuhe, auf deren Ausschmückung sie viel verwandten. Durch viele Jahrhunderte hat fast nur der Geschmack, die Mode, die Form der Schuhe bestimmt, und es ist ein Verdienst der neueren Wissenschaft, den Bau des menschlichen Fußes studirt, und den Schuh dem Fuße angepaßt zu haben. Barfuß zu gehen ist nicht ungesund, wenn es den größten Theil des Jahres und nicht bloß vorübergehend in einer Naturheilanstalt geschieht, nur ist es nicht besonders reinlich und verlangt, wie bei den Sandalen, die orientalische Aufmerksamkeit, dem eingetretenen Gaste sofort die Füße zu waschen. Dagegen ist es sehr schädlich, in nasser Fußbekleidung zu stehen, und es ist nachgewiesen, daß wir, um ein Paar nasse Strümpfe an den Füßen zu trocknen, so viel Wärme bedürfen, als nötig wäre, $\frac{1}{4}$ Kilo Eis zu schmelzen. Dieser Aufwand von Wärme wird in der vom Herzen weit entfernten Region doppelt schwer empfunden.

Es bleibt uns nur die Wahl, trockene Fußbekleidung zu haben oder gar keine. Wer Kindern, Fabrikleuten und Schreibern, die mit nassen Füßen zu ihrer Arbeit kommen, im Winter Fellschuhe bereit hält, erweist ihnen dadurch eine wahre Wohlthat. Für die Sohle ist das Rindsleder unbestritten und Holz nur aus Gründen der Ersparniß oder nur bei Nässe gebräuchlich. Die Sohle soll nicht nur nach dem Fuße geschnitten und breit genug für alle fünf Zehen, sondern auch gegen die Höhlung des Fußes weich und nachgiebig sein und hinten mit einem breiten, niederen sogenannten englischen Absatz abschließen. Der Schöpfer hat gemeint, ein Menschenkind soll auf einer breiten, breiten Ferse stehen und, wenn es gehen will, diese erheben und sein Körpergewicht auf die Ballen der großen und kleinen Zehe wälzen; der Schuster aber findet, das sei bumm; auf dem weichen HohlFuße

Bitte zu lesen!

Ihre geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den Miesbacher General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Miesbach, in ihren Kreisen und Büchern zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abentheuerlicher Unterhaltungsblätter dafür bemühen, zu erweisen. Bei Bestellungen und Entwürfen von Manuskripten wollen wir uns sehr glücklich fühlen, auf die betr. Angelegenheiten des Miesbacher General-Anzeigers, begreifen und dadurch in wohlwollender Weise zu unterstützen.

müsse es stehen, dorthin gehören die spitzen, hohen, vorgeschobenen Absätze, und auf den Beinen müsse man gehen; ein Gehen ist's eigentlich nicht mehr, sondern ein Kriecheln, aber sehr schön.

Schließlich behält der Schöpfer Recht, jedoch oft erst, nachdem der elegante Schuh verschiedene Zerrungen des Fußgelenks mit so und so viel Bettarrest und einiger ärztlicher Behandlung veranlaßt hat. Der Obertheil der Schuhe kann Wolle, Leinwand oder Seide sein, so lange er trocken bleibt. In guten und bösen Tagen brauchbar ist nur weiches, geschmeidiges, im Bedürfnisfälle der Einlösung zugängliches Leder. Schmerzhafte Schwielen und Leishörne (Hühneraugen) kommen bei Barfüßern nicht vor und verschwinden beim Kulturmenschen, wenn er das Unglück hat, sehr lange bettlägerig zu werden; sie sind immer „Kunstprodukte.“ Daß die hohe Eleganz sich von ihren spitzen Schuhen, eingewachsenen Nägeln, entzündeten Gelenken und zeitweisen Schmerzen freiwillig trennen sollte, wäre zuviel verlangt, und der rationelle Schuhmacher muß sich mitsamt der gewissenhaften Schneiderin wohl in Acht nehmen, nicht alle Kunden zu verlieren.



Für Haus und Herd.

Obstkorte. Man bestreicht eine Topfform mit Butter und legt sie mit gerostetem Kuchenteig aus, dessen Enden zusammengeflochten werden müssen. Dieser Teig wird stark mit Zucker bestreut und dann das Innere mit Obst gefüllt. Die Oberfläche wird zuweilen gitterförmig mit Teigstreifen belegt. In einem Ofen wird die Torte lichtbraun gebacken, dann mit Zuckerwasser überbürstet und nochmals in den Ofen, aber nicht länger wie 2 Minuten, gesetzt.

Süßes Fleisch weich zu kochen. Manchmal hat man einen alten Ochsen oder eine Kuh, von denen das Fleisch trotz aller Mühe nicht weich zu kriegen ist. Es soll sich auf folgende Weise mürbe machen lassen: Man schlägt es nach dem Auswässern in ein Tuch ein und legt es Abends vor dem Tage, an welchem man es kochen will, an einen warmen Ort. Ein halb verflühter Brod- oder Backofen würde recht sein. Auf diese Weise erhält man für den folgenden Tag ein weiches Fleisch. Hat man altes, zähes Fleisch im Topfe, lasse man es eine Weile kochen und gieße dann auf jedes Pfund etwa einen Eßlöffel guten, nicht denaturirten Spiritus oder Korn. Wenn man das Fleisch dann noch eine Weile kochen läßt, so soll es so weich werden, als wenn es von einem jungen Thiere wäre.

Gefüllte Tomaten. Von dem Stiele gleichmäßig großer Tomaten schneidet man etwas ab, und höhlt die Tomaten, ohne die äußere Haut zu verletzen, aus. Das Mark treibt man durch ein Haarsieb und kocht etwas davon in kleiner Kasserolle mit etwas Fleischbrühe auf gelindem Feuer für die Sauce; das übrige Mark mischt man mit feingehacktem Kalbfleisch, etwas Champignons, Semmelkrume, Salz, $\frac{1}{2}$ Prise Cayennepfeffer, verrührt alles 5 bis 6 Minuten auf schwachem Feuer, rührt Eier und einen Eßlöffel voll süßen Rahm darunter und füllt die Farce in die Tomaten. In eine Sautierplatte giebt man etwas feines Provenzeröl, stellt die Tomaten hinein, läßt sie auf raschem Feuer 10 bis 12 Minuten braten und beträufelt sie mit Zitronensaft. Die Sauce bereitet man aus dem Tomatenmark mit Fleischextrakt, etwas Butter und einem Eßlöffel voll hellgeschwiztem Mehl, seigt sie durch ein Sieb, sobald sie kocht, und nimmt das Fett ab.

Verwendung unreifer Melonen. Unreife Melonen geben ein vorzügliches Kompott, das sich sehr gut hält. Es darf dazu

nur noch das feste, roh ungenießbare Fleisch verwendet werden. Die reife Melone bekommt nach dem Kochen einen unangenehm weichen Geschmack. Die Melonen werden äußerlich fein geschält, im Innern wird alles Weichliche nebst den Kernen entfernt. Das feste Fleisch wird nicht in zu große, zierliche Stücke zertheilt, in Essig glasig gekocht, mit dem Schaumlöffel herausgenommen und zum Abtropfen gelegt. Dann wird so viel Zucker, wie die abgekochte Masse wiegt, mit Wasser oder nach Belieben Essig gesponnen, dazu als Würze einige ganze weiße Pfefferkörner, etwas geschälter Ingwer, Nelken ohne Köpfchen, und ein Stüdchen seiner Zimmt. In diesem Zucker werden die Melonen ziemlich gekocht, in Gläser gefüllt und mit dem Saft übergossen. Der Saft wird, wenn er dünnflüssig ist, noch ein- bis zweimal nachgekocht und verflüht aufgegossen. Die Stärke des Essigs und der Würze richtet sich nach dem Geschmack der Consumenten. Man kann unreife Melonen in Stüdchen auch nur in Essig mit Würz gekocht, ohne, oder mit wenig Zucker, als saures Compott zubereiten, oder sie den Mixed Pickles beifügen. Rußgroße Melonen können dann ungeschält und unzer schnitten bleiben.

Allerlei Praktisches.

1. Reithmograph.

- 1 2 5 5 7: Ein gefeierter Mime.
- 2 5 7 1 7 5: Der Genius des Nils.
- 3 4 4 1 4: Eine Fruchtgattung.
- 4 6 2 5: Ein Heldengedicht.
- 5 7 4 3: Ein Küchengerath.
- 6 1 4 5 5 4: Eine moderne Großmacht.
- 7 1 7 5: Die Götterbotin.
- 4 7 5: Eine beliebte Erfrischung.
- 1 2 3 3 4: Ein artisches Thier.
- 1 7 4 5 4: Ein vielcitirter Mathematiker.
- 4 3 4 1 5: Ein bedeutender Egyptologe.

2. Charade.

Im Geiste seh' ich mit Vergnügen
Im Schatten meiner Erst' und Zweiten
Einen edlen Sänger alter Zeiten
Am Saume meiner Dritten liegen;
Er greift mit Anmuth in die Saiten,
Um sich im Liebe zu verbreiten,
Und was er singt, bleibt unverklingen,
Ist als ein Vahsal alter Zeiten
Dolltönend bis auf uns gedrungen.
Du wirst den werthen Sänger kennen
Und mit dem Ganzen mir ihn nennen.

3. Wer erräth's?

So wenig man mit dem Beuten die erste fangen kann,
So wenig legt die erste Silbe dem Ganzen Fesseln an.

Auflösungen der Räthsel aus No. 40.

1. **Dechiffir-Aufgabe:** Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an, wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt. Schiller.
2. **Silben-Räthsel:** 1) Ferleiten, 2) Ersatzreserve, 3) Remming, 4) Damara, 5) Mohilew, 6) Achämeniden, 7) Rosmarin, 8) Seguidista, 9) Hambord, 10) Ueberbeidschan, 11) Lamoricierz, 12) Ladenburg, 13) Mykenä, 14) Orlov, 15) Biliput, 16) Zausers, 17) Rugner, 18) Eurynome. — Feldmarschall Molite. — Erst wägen, dann wagen.
3. **Wer erräth's:** Erbarmen.

Richtige Räthselauflösungen sandten ein: A. L., treue Abonnentin in der Grabenstraße, Willi Kendle, Joh. Jäger, Anna Bauer, sämmtlich in Wiesbaden; F. Stritter in Diebrich, Friedrich Dietl in Dohheim, Abonnentin aus dem blauen Ländchen, Otto R. in Gelsenheim und Max Schmidt in Oberlahnstein.